

zuerst vor dem Könige und dann vor der Prinzessin. Darauf sagte er: „Ist das Eure Majestät Ernst, so wird es nur noch auf die königliche Prinzessin ankommen, ob sie mich würdigt, ihr glücklicher Gatte zu werden.“

Die Prinzessin gab mit freudigem Herzen ihre Zustimmung, und so wurde noch an demselben Tage die Hochzeit gefeiert, und der Müllerssohn war durch seinen schlauen Vater ein reicher und glücklicher Herr geworden.

Der königliche Schwiegersohn erschien von jetzt an nie anders, als in Samt und Seide gekleidet. Von seinem Zunkerhute wehten lange, bunte Federn in die Luft hinaus; um den Hals trug er eine schwere goldene Kette, an seiner Seite einen reich vergoldeten Stoßdegen. Um seiner schmucken Gestalt noch mehr Reiz zu geben, trug er gewöhnlich eine Rose in der Hand. Dabei war er in dem königlichen Schlosse so geliebt und so hoch angesehen, daß selbst der Vater, so oft er ihn erblickte, den Hut tief vor ihm abzog. Von jetzt an aber brauchte der schlaue Jäger keine Hasen, Ratten und Mäuse mehr zu fangen, denn der Graf von Carabas vergaß nicht, was er ihm zu danken hatte, und machte ihn zu einem vornehmen Herrn im Schlosse, der wie viele andere, nichts weiter zu thun hatte, als zu essen und zu trinken.

Einige Jahre darauf fiel es dem Grafen von Carabas ein, einmal seine beiden Brüder aufzusuchen. Aber wie traf er sie an? Der Älteste, welcher die Mühle geerbt hatte, schlich als Bettler im Dorfe umher, denn seine Mühle war abgebrannt und er hatte kein Geld gehabt, sie wieder aufzubauen. Der Mittelste hatte zwar seinen Esel noch, aber es war einer so dürr wie der andere, so viel Hunger und Not hatten sie miteinander gelitten.

Das ging dem gutmütigen Grafen zu Herzen. Er nahm beide Brüder mit in das königliche Schloß und verschaffte jedem einen Posten, von dem er ohne Sorge leben konnte bis an sein Ende.



## S i e b e n s c h ö n .

Von Ludwig Bechstein.

Mit Bild.

Es waren einmal in einem Dorfe ein Paar arme Leute, die hatten ein kleines Häuschen und nur eine einzige Tochter, die war wunderschön und gut über alle Maßen. Sie arbeitete, segte, wusch, spann und nähte für sieben, und war so schön wie sieben zusammen, darum ward sie Siebenschön geheißt. Aber weil sie ob ihrer Schönheit immer von den Leuten angestaunt wurde, schämte sie sich und nahm Sonntags, wenn sie in die Kirche ging — denn Siebenschön war auch frömmer wie sieben andre, und das war ihre größte Schönheit, — einen Schleier vor ihr Gesicht.

So sah sie einstens der Königssohn und hatte seine Freude über ihre edle Gestalt, ihren herrlichen Wuchs, so schlank wie eine junge Tanne, aber es war ihm leid, daß er vor dem Schleier nicht auch ihr Gesicht sah, und fragte seiner Diener einen: „Wie kommt es, daß wir Siebenschöns Gesicht nicht sehen?“ — „Das kommt daher“ antwortete der Diener, „weil Siebenschön so sittsam ist.“ Darauf sagte der Königssohn: „Ist Siebenschön so sittsam zu ihrer Schönheit, so will ich sie lieben mein lebenslang und will sie heiraten. Gehe du hin und bringe ihr diesen goldnen Ring von mir und sage ihr, ich habe mit ihr zu reden, sie solle abends zu der großen Eiche kommen.“

Der Diener that, wie ihm befohlen war, und Siebenschön glaubte, der Königssohn wolle ein Stück Arbeit bei ihr bestellen, ging daher zur großen Eiche, und da sagte ihr der Prinz, daß er sie lieb